

Bern, 22. September 1991

Gesuch für einen Werkbeitrag

Projekt «Berns nonkonformistische Szene in den 60er Jahren»

Liebe [Anrede]

Hiermit stelle ich das Gesuch für einen Werkbeitrag zur Realisierung des Projekts, das zur Zeit den Arbeitstitel «Berns nonkonformistische Szene in den 60er Jahren» trägt.

1. Die Idee

Am 4. Mai 1991 hat im Restaurant Neubrück in Bern eine Gedenkveranstaltung für den Schriftsteller René E. Mueller stattgefunden. Diesen Anlass habe ich zusammen mit Beat Sterchi besucht. Wir haben uns an jenem Abend Bandaufnahmen von Mueller-Lesungen und unterhaltende Episodenerzähler (Arsène Waldvogel, Sergius Golowin u.a.) angehört und wir haben uns die Dias angeschaut, die Zeno Zürcher von Veranstaltungen aus den 60er Jahren in der «Junkere 37» gezeigt hat. Bei der Rückfahrt im Bus redeten wir darüber, dass jene, die im nicht-offiziellen Kulturleben im Bern der 60er Jahre eine Rolle gespielt haben, langsam wegsterben (wir dachten neben Mueller z. B. an Esther Altdorfer, Friedrich Dürrenmatt, Peter Lehner, Meret Oppenheim, Walter Vogt; seither ist Jean Tinguely dazugekommen). Uns war klar, dass jetzt die Zeit gekommen wäre, die Spuren dieser nonkonformistischen Szene so breit wie möglich zu sichern: eine Aufgabe für uns Nachgeborene.

2. Das Projekt

Die Skizzierung des Projekts erfolgt hier vorläufig. Ich kenne Aspekte des Themas, habe mich aber nicht systematisch eingearbeitet und gehe davon aus, dass sich die Fragestellungen bei intensiver Beschäftigung in der einen oder anderen Weise modifizieren, nicht aber grundsätzlich verändern werden.

a) Ziel

- Erst durch die Dokumentation und Darstellung des Damals wird das Heute verständlich und erhält seinen Sinn (und seine Relativierung). Es soll ein breiteres Interesse dafür geweckt werden, dass kulturelles Bemühen, das gesellschaftlich ausstrahlt, weniger mit kunsthandwerklich solid hergestellten Kunstprodukten zu tun hat, als viel mehr mit der Perspektive einer zu einer bestimmten Zeit

normensprengenden Lebensweise, mit einer Selbstverwirklichung ohne Rücksicht auf Konventionen, mit der unbotmässigen Lust auf Regelverletzungen etc. Anders: Es soll ein breiteres Interesse geweckt werden für Ludwig Hohls «Gesetz von den hereinbrechenden Rändern»: «Nicht vom Zentrum aus geschieht die Entwicklung, die Ränder brechen herein.» (Im eben erschienenen Zbinden-Buch umreisst Tobias Kästli diese Zeit der NonkonformistInnen so: «Von den ausfransenden Rändern her gab es Einbrüche in die stramm formierte Gesellschaft hinein.» [Limmat 1991, S. 232])

- Zweitens gilt es, bei jenen Leuten meiner und der jüngsten Generation, die sich heute einem irgendwie nonkonformistischen, subkulturellen Bern zurechnen, das Bewusstsein zu erhalten oder erst zu wecken, dass ihre kulturellen und kulturpolitischen Auf- und Ausbruchversuche nicht denkbar (gewesen) wären ohne die kulturelle und kulturpolitische Raumnahme der damals Unbotmässigen.
- Drittens habe ich von meiner persönlichen Geschichte her ein Interesse, dass das reiche, quere und aufmüpfige (sub)kulturelle Leben im Bern der 60er Jahre nicht dereinst zur Fussnote einer Kulturgeschichte des offiziellen Bern zusammenschrumpft.

b) Zum Inhalt

Seit Anfang der 50er Jahre wurde Bern von einer kulturell und kulturpolitisch aktiven, kreativen Szene von NonkonformistInnen zunehmend belebt. Dieser Aufbruch suchte einerseits Anschluss an die internationale Moderne, andererseits neue Identität in der Volks- und Subkultur (auch früherer Zeiten) und war in jedem Fall kritisch gegenüber der Selbstzufriedenheit des kriegsverschonten Landigeistes und den ideologischen Verhärtungen der Zeit («Kalter Krieg»). Er strahlte in weite gesellschaftliche Kreise, war zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Bereichen von überregionaler Bedeutung und initiierte Entwicklungen, die bis in unsere Zeit virulent geblieben sind.

- Zumindest skizzenhaft wären die Fäden bereits in den 50er Jahren aufzunehmen: «spirale» (Eugen Gomringer, Dieter Roth, Marcel Wyss u.a.); Berner Kunsthalle (unter Arnold Rüdlinger); Kunstszene (von Meret Oppenheim bis Tinguely und Luginbühl); Galerie 33 (Walter Vögeli, Rolf Iseli); Galerist Werner Schindler; Kleintheater Kramgasse 6 (Daniel Spoerri); Hauskonzerte bei Gattikers; auf politischer Ebene: Gründung des Jungen Bern etc.

- In den 60er Jahren: «Kerzenkreis» (Walter Zürcher), «Junkere 37» (Sergius Golowin, Zeno Zürcher); Theater im Zähringer, Rampe, Studio am Montag; Mundartliteratur (Ernst Eggimann, Kurt Marti); Liedermacherszene (Troubadours und Trouvères); Neue Horizonte (U.P. Schneider); Kunsthalle (unter Harald Szeemann); Architektur: Atelier 5 (Halen), Reinhard (Tscharnergut); die Härdlütlibewegung (Polo Hofer); Filmszene Bern (Peter von Gunten, Kellerkino); Universität und Bildungspolitik; Psychedelik und Drogenerfahrungen; bis hin zu Psychiatriekritik und alternativen Psychiatrieprojekten oder zur Renaissance und Politisierung der Zigeunerbewegung (Gründung der «Radgenossenschaft» in Bern) etc.

- Skizzenhaft anzudeuten wären die Entwicklungslinien, die über die 60er Jahre hinaus in die 70er und 80er Jahre weitergeführt haben.

c) Zur Methode

Das hier vorgeschlagene Projekt besteht darin, diesen kulturpolitischen Aufbruch so breit wie möglich zu dokumentieren, und zwar mit folgenden Prioritäten:

Dokumentiert werden sollen

- in erster Linie die AktivistInnen, ihre sozialen Vernetzungen und das gesellschaftliche Umfeld ihrer Zeit;
- in zweiter Linie die Institutionen, an denen sie sich rieben, mit denen sie zusammenarbeiteten resp. die sie selber gründeten (von den Verlagen, über die Veranstaltungsorte bis zu den öffentlichen und privaten kulturfördernden Instanzen);
- in dritter Linie die Werke.

Anzustreben ist, mit einem möglichst breiten «Kultur»-Begriff zu arbeiten, der weit über die Referierung fassbarer künstlerischer Produkte hinausgeht. Von besonderer Bedeutung scheint mir der geschlechtsspezifische Blick zu sein: Dass das Aufbrechen auch der Geschlechterkonventionen in den 60er Jahren für Männer und Frauen nicht die gleichen gesellschaftlichen Risiken mit sich brachte, war damals tabu. Dieser tendenziell sexistische Aspekt des damaligen Nonkonformismus müsste zur Sprache gebracht werden.

Entsprechend diesen inhaltlichen Prioritäten sollen

- erstens Gespräche geführt werden (i. S. von «oral history»), und zwar mit möglichst vielen AktivistInnen von damals. (Alle mündlichen Quellen könnten in Radioqualität aufgezeichnet resp. elektronisch texterfasst und danach beliebig weiterverarbeitet werden.) Zusammengetragen werden müsste auch sämtliches schriftliche Material (Briefe, Tagebücher, Notizen etc.), soweit solches zugänglich gemacht würde;
- zweitens alle öffentlich zugänglichen schriftlichen Quellen beigezogen werden (von der Tagespresse, den Periodika [z.B. «neutralität» oder «apéro»], über Fotoarchive und bereits bestehende und publizierte Darstellungen (z.B. Urs/Rös Graf: Dokumentation Berner Szene 1950-1970, Bern 1973 oder Urs Dickerhof/Bernhard Giger [Hrsg.]: Tatort Bern, Bern 1976), bis zu den Akten der Institutionen, soweit zugänglich;
- drittens die Werke vor allem dann beigezogen werden, wenn sie zur Erhellung des gestellten Themas nützlich sind.

Das gesamte, mit recherchierjournalistischen Methoden zusammenzutragende Material muss danach weiterverarbeitet werden: ohne einige zeitgeschichtlich-historische Kompetenz wird das nicht zu machen sein.

d) Ergebnisse der Arbeit

Resultieren aus der Arbeit kann zweierlei:

- Einerseits eine Publikation, die das Thema zwar nicht im strengen Sinn historisch-wissenschaftlich abhandelt (was ich nicht könnte), aber doch eine faktenreiche Darstellung bietet, die gut lesbar sein, neugierig machen und das Interesse und den Respekt wecken soll für den aufmüpfigen kulturellen und kulturpolitischen Kampf, der damals in Bern gekämpft worden ist. (Hugo Ramseyer hat in einem Telefongespräch das grundsätzliche Interesse des Zytglogge Verlags am Thema signalisiert, einschränkend allerdings schriftlich nachgeschoben, «dass wir bis 1993 unser Programm vollständig verstopft haben».)
- Andererseits könnte das zusammengetragene Material den Grundstock bilden für ein Archiv, das den nonkonformistischen Aufbruch jener Jahre in Bern umfassend dokumentieren würde. Es müsste ein Weg gesucht werden, wie es öffentlich zugänglich gemacht werden könnte.

3. Die Rahmenbedingungen

Das Projekt ist nicht im Rahmen von Wochenjournalismus und nicht ehrenamtlich in Feierabendarbeit anzugehen. Es braucht Rahmenbedingungen, die es erlauben, die Recherchen hauptberuflich über längere Zeit voranzutreiben.

- Vernünftig scheint mir, ein Jahr Arbeit vorzusehen, wofür ich einen Lohn von 36'000.- (= 100% Arbeitszeit für 3000.-/mtl.) einsetze.
- Wie aus dem bisher Gesagten hervorgeht, bedingt das Projekt einen grossen Tippaufwand, es benötigt zeitgeschichtlich-historische Kompetenz (die ich von meinem Werdegang her nur bedingt und unsystematisch mitbringe) und den geschlechtsspezifischen Blick, was bei gewissen Problemen nur heissen kann: den feministischen Frauenblick. Es braucht deshalb Geld, mit dem bei Bedarf Mit-Arbeitszeit von kompetenten Leuten gekauft werden kann. Dafür setze ich 10'000 Franken ein.
- Ins Gewicht fallen würden weiter infrastrukturelle Kosten (Büro: Miete, allfällige Installationen, Büromaterial etc.) und Recherchierkosten (Telefon, Reisen, Porti, Kopierkosten, Tonbänder, Fotomaterial etc.). dafür setze ich nochmals 10'000 Franken ein.

Mit diesen insgesamt 56'000 Franken liesse sich das Projekt meiner Meinung nach realistischerweise in Angriff nehmen.

4. Biografische Angaben

Geboren am 10.4.1954 in Roggwil (BE); Primarlehrer (1974); Lehrdiplom Blockflöten an der Scola cantorum Basel (1979); 1979-80 Sprachlehrer im Flüchtlingszentrum Roggwil («Indochinaaktion»); 1981 Engagement in der Berner Jugendbewegung (Pressegruppe, «Drahtzieher»); seit November 1981 freier Mitarbeiter, seit Oktober 1982 Journalist, Redaktor und Genossenschafter bei der WochenZeitung (WoZ); fichtert von der Bundesanwaltschaft, sowie den Städten Basel, Bern und Zürich.

Ich hoffe, dass Ihnen diese Angaben als Entscheidungsgrundlage genügen. Ansonsten stehe ich zur weiteren Diskussion des Projekts zur Verfügung.

Für Ihre Bemühungen danke ich Ihnen zum voraus und grüsse Sie freundlich

Gesuch geht an:

- Abteilung Kulturelles des Stadt Bern;
- Amt für Kulturelles des Kantons Bern;
- Pro Helvetia.

Informationskopien gehen an:

- Joy Matter, Gemeinderätin der Stadt Bern;
- Hugo Ramseyer, Verleger;
- Beat Sterchi, Schriftsteller.